



Bruno, Juna und die Gummifröschli

Franziska von Grünigen (Text), Andreas Mader (Bild)

Die Gummifröschli sind schuld. Ohne sie, da bin ich mir sicher, wäre ich nie in Winterthur gelandet. Jedenfalls hat mich der Süssigkeitenstand am Bahnhof Winterthur nachhaltig beeindruckt. Lange bevor in jedem zweiten Schweizer Bahnhof eine Lolipop-Filiale eröffnet wurde, gab es in Winterthur schon allerlei Süsskram zum Kilopreis. Das muss in den 1980er-Jahren gewesen sein; ganz genau weiss ich es nicht mehr. Winterthur, du süsse Verheissung! Wann immer meine Eltern etwas in Winterthur besorgen mussten, wollte ich, die Oerlikerin, mit – in der Hoffnung, ich könnte noch mindestens ein Gummifröschli aushandeln. So wurde ich zum Winterthur-Fan.

Eine Sommernacht im Jahr 1999. Die Stadt ist menschenleer, als wir kurz nach vier Uhr durch die Marktgasse schlendern. Ich bin 21 und zu Besuch bei einer Arbeitskollegin, die in der Altstadt wohnt. «Geheimtipp», sagt sie verschwörerisch und pöpperlet an die Glasscheibe des Holzofenbecks. Der Beck öffnet die Luke und verkauft uns mitten in der Nacht ein ofenwarmes Brötchen. Ich bin begeistert. Fünf Minuten später sitzen wir bei schummrigen Licht in ihrem Altbauwohnzimmer und legen Tarotkarten – in Finken, wegen des splitternden Parketts. In der Luft liegt der Geruch einer Ölheizung. Das Haus an der Badgasse ist verlottert und macht einen verwegenen Eindruck. Das Bad teilt sich meine Kollegin mit drei anderen Parteien. Da ist dieser Charme des Unfertigen – und

dennoch scheint mir, die ich noch bei meinen Eltern in Zürich wohne, alles so reif und erwachsen. Jahre später höre ich erstmals den Namen Bruno Stefanini. In dieser Stadt will ich mal wohnen, denke ich mir.

Knapp zehn Jahre später schenkt uns Nachbar Avoscan Zucchettiblüten. Wir frittieren sie und essen sie mit Salat zum Znacht. Avoscan hegt seinen Pflanzblätz vor dem Haus wie eine italienische Mamma ihre Grossfamilie. Ich bin tatsächlich in Winterthur gelandet – in einer Dreizimmerwohnung in den ehemaligen Sulzer-Arbeiterhäusern im Tössfeld. Wir wollen uns in einer dramatischen Protestaktion an der Heizung anketten, als uns kurz darauf die Hiobsbotschaft erreicht, dass unsere Wohnhäuser abgerissen werden sollen. Tele Züri kommt und Tele Top (die rasende Reporterin ist eine junge Frau namens Lara Stoll). Unser Aktivismus ist allerdings nicht von langer Dauer: Als wir kurz darauf eine tolle Wohnung an der Wülflingerstrasse finden, lassen wir das mit den Ketten und den Heizkörpern bleiben. Zügelkisten packen mit nur einer Hand wäre aber auch wirklich etwas anstrengend.

«Wülflingerstrasse? Vergiss es!», sagt mein Freund im ersten Moment, als ich ihm das Wohnungsinserat zeige. Er, der in Winterthur aufgewachsen ist, weiss genau, was diese Adresse bedeutet: Verkehr. Viel Verkehr. Trotzdem kommt er mit zur Besichtigung. Und es ist Liebe auf den ersten Blick: Stuck an der Decke, knarrendes Fischgratparkett, in der angejahrten Küche ein schöner Klinkerboden. Wir sind Feuer und Flamme. Vier Minuten zum Bahnhof. Vier Minuten zur Schützi. Sechs Einkaufsmöglichkeiten in sieben Minuten Gehdistanz. Ein Katzensprung in die Altstadt, an die Musikfestwochen, an den Wochen- und Flohmarkt. Und so leben wir – mit gut isolierten Fenstern – während acht Jahren dort, wo andere fahren – an einer der lärmigsten Strassen Winterthurs. Die Schattenseiten erkennen wir erst, als die Kinder zur Welt kommen und sich jeder Ausflug auf den Spielplatz anfühlt wie eine Expedition. Eine eigene Grünfläche vor dem Haus wäre jetzt

◀ Angekommen im Mehrgenerationenhaus Giesserei:
Franziska von Grünigen.



Willkommensgrüsse von Juna.

ideal. Dass wir nicht die einzigen sind mit diesem Traum, merken wir schnell: Bei jeder Hausbesichtigung treffen wir auf ganz viele andere junge Familien mit dem gleichen Eigenheimtraum und dem scannenden Blick: Lässt sich aus dieser Bruchbude, die da für über eine Million verkauft werden will, unser Traum realisieren, ohne dass man weitere 500 000 drauflegen muss? Der Immobilienmarkt treibt im Jahr 2016 sonderbare Blüten.

Sommer 2016. Die Tochter steht im Piratenschiff auf dem Spielplatz, dreht wie wild am Steuer und ruft abenteuerlustig «Mir fahred uf Tüüütschland!». Wir haben den Verkehrslärm eingetauscht gegen Kindergejohle und die Anonymität der Stadt gegen ein Leben in Gemeinschaft: Das selbstverwaltete Mehrgenerationenhaus Giesserei in Hegi ist unser neues Zuhause. Miteinander statt Nebeneinander. «Du» statt «Sie». Eine Waschbar mit Plauderecke statt eigene Waschtürme in jeder Wohnung. Plötzlich fühlt sich der Alltag an wie Ferien. Der Empfang hätte herzlicher nicht sein können: «Ich hofe ir finded oich zurecht», schreibt uns die achtjährige Juna auf einer Pferdepostkarte. «Ich findä es kul das ir so churzfristig hizüglied sind. Ich hofä das ir oies alte hus nüm fermised und da ganz viel spas händ.» Süsser als jedes Gummifröschli. Winterthur, ich bleibe.

Franziska von Grünigen ist SRF-Radiomoderatorin und Kolumnistin und lebt – siehe oben – in Winterthur. Andreas Mader ist freier Fotograf in Winterthur.

Die Carte blanche gibt das Redaktionsteam des Winterthurer Jahrbuchs jedes Jahr einer anderen Winterthurer Autorin oder einem Autor. Vorgabe für den Text: Winterthur!